

Einzelarbeit

1. Kurze Darstellung der Methode

Einzelarbeit ist primär eine Methode des individuellen Lernens und Übens. Die elementare Einsicht, die für den Einsatz dieser Methode spricht, ist die, dass Lernen immer ein konstruktiver und aktiver Prozess ist, der vom Lernenden selbst in eigenen Handlungen (und das heißt hier besonders durch Übungen) realisiert werden muss. Der Unterricht soll in sehr unterschiedlichen Formen Lernern Hilfe und Anleitung geben, die Lerngruppe soll hierbei fördern und fordern, aber in bestimmten Phasen des Übens und Wiederholens muss der Lernende selbsttätig werden, um individuell die Inhalte zu verarbeiten. Dabei werden Lernende dann selbstverantwortlich für ihren Lernprozess und seine Organisation. Der Einzelarbeit kommt hier insbesondere die Funktion zu, das Behalten von Informationen zu sichern und einen Transfer auf vergleichbare oder neue Probleme und Aufgaben zu ermöglichen. Einzelarbeit, früher auch Stillarbeit genannt, kann auch in zeitlich begrenzten Phasen bei fast allen anderen Methoden eingesetzt werden. In der hier gegebenen Darstellung geht es um die Einzelarbeit überwiegend als Methode des Übens. Allerdings gibt es in verschiedenen Methoden oft noch zusätzliche Bedingungen für die Durchführung der Einzelarbeit, die hier nicht alle aufgegriffen werden können.

2. Primäre und sekundäre Quellen

Einzelarbeit oder Stillarbeit ist eine Methode im Unterricht, die in der deutschsprachigen Literatur sehr eng mit dem Frontalunterricht verknüpft gedacht wird. Sie soll als Übungsphase zur Sicherung des Lehrstoffes dienen. In der konstruktivistischen Didaktik hingegen wird die Einzelarbeit als eine individuelle Lernphase konzipiert, die nicht nur nach frontalen Phasen auftreten kann, sondern die sich als eine zeitlich begrenzte Arbeitsphase in fast alle Methoden integrieren lässt. In solcher Variation und Mischung entfaltet die Einzelarbeit auch besonders dann ihre produktiven Wirkungen, wenn ein Problem in einer Lerngruppe bearbeitet wird und wenn dann nach einer Individualphase entweder arbeitsgleich Lösungen zusammengetragen und miteinander überprüft werden oder wenn arbeitsteilig Einzellösungen zu einem Gesamtergebnis zusammengefügt werden.

Die nachfolgende exemplarisch ausgewählte Literatur und die Links müssen kritisch betrachtet werden, da sie noch oft aus der Sicht des Frontalunterrichts denken und weniger auf das Zusammenspiel mit allen Methoden abheben. Auf englischsprachigen Seiten ist dies in der Regel schon anders: Hier wird das *individual learning* meistens im Zusammenhang mit einer Gruppenphase oder einem handlungsbezogenen Konzept des Lernens gesehen. Der Einzelkämpfer als Besserwisser gegen den Rest einer Lerngruppe sollte auch nie das Ziel der Einzelarbeit sein.

Manfred Bönsch: Üben und Wiederholen im Unterricht. München (Ehrenwirth) 1993 (2. Aufl.)

Kommentar: Dieses Buch behandelt verschiedene Aspekte des Übens. Zu Beginn wird ein historischer Überblick über die vorhandene Literatur gegeben, es folgen Analysen lernpsychologischer und unterrichtsmethodischer Aspekte, gefolgt von Beispielen zum wahl-differenzierten Unterricht und zu autodidaktischen Ansätzen.

Manfred Bönsch/Astrid Kaiser: Basiswissen Pädagogik, Unterrichtskonzepte und -techniken, Unterrichtsmethoden – kreativ und vielfältig, Schneider Verlag Hohengehren 2002

Kommentar: Dieses Buch stellt Unterrichtsmethoden vor. Dabei geht es um grundlegende Überlegungen zu Methoden, der Organisation des Lehren und Lernens und zum Schluss hin werden Beispiele unterschiedlicher Unterrichtsmodelle vorgestellt. Darunter fällt auch der Aspekt der Selbstplanung von Lernen. Hier wird die Einzelarbeit im Kontext (eines eher veralteten) Methodenverständnisses gezeigt.

Herbert Gudjons, Rita Teske, Rainer Winkel (Hrsg.): Unterrichtsmethoden - Grundlegung und Beispiele, 3.Auflage, Bergmann + Helbig Verlag Hamburg, 1991

Kommentar: Dieses Buch legt ein etwas merkwürdiges System zugrunde: die Kapitel sind eingeteilt in zwei-, drei- und vierpolige Interaktion. Auch wenn man dieser Theorie nicht folgt, lassen sich doch zur Methode der Einzelarbeit einige (allerdings lerntheoretisch veraltete) interessante Aspekte finden.

[http://www.studienseminar-koblenz.de/seiten/wahlmodule_unterlagen/kurs2/125/4%20Ueben%20\(PPT\).pdf](http://www.studienseminar-koblenz.de/seiten/wahlmodule_unterlagen/kurs2/125/4%20Ueben%20(PPT).pdf)

Kommentar: Das Üben und damit auch die Einzelarbeit trägt mitunter ein schlechtes Image. Dieses Papier nennt Möglichkeiten, um das Üben lernerbezogen und motivierend zu gestalten.

[http://www.studienseminar-koblenz.de/seiten/wahlmodule_unterlagen/kurs2/194/1%20Ueben%20\(Skript\).pdf](http://www.studienseminar-koblenz.de/seiten/wahlmodule_unterlagen/kurs2/194/1%20Ueben%20(Skript).pdf)

Kommentar: Paper zum Üben in geisteswissenschaftlichen Fächern.

<http://www.studienseminar-koblenz.de/seiten/standardsituationen/6%20%20Arbeitsblaetter%20erstellen.pdf>

Kommentar: Elementare Hinweise zum Erstellen von Arbeitsblättern. Diese werden oft zur didaktischen Führung in der Einzelarbeit eingesetzt.

<http://www.studienseminar-koblenz.de/seiten/standardsituationen/7%20%20Arbeitsblaetter%20einsetzen.pdf>

Kommentar: Elementare Hinweise zum Einsatz von Arbeitsblättern auch für die Einzelarbeit.

<http://ss.uno.edu/SS/homePages/MethodsIndex.html>

Kommentar: Auf dieser englischen Seite kann man surfen, um zu sehen, dass das Thema Einzelarbeit im Zusammenhang mit vielen Methoden reflektiert wird. Man findet zum individuellen Lernen einige Hinweise unter Stichwörtern wie Lerntypen, Übungen, Arbeitsblätter. Dieser Anspruch wird zunehmend auch deutsche Seiten in Zukunft bestimmen.

3. Theoretische und praktische Begründung

In der westlichen Moderne gibt es einen Mythos vom Einzelkämpfer, der tief im Bildungsdenken verankert ist. Insbesondere die Robinsonade (vgl. Reich: Systemisch-konstruktivistische Pädagogik, Kap. 6) drückt aus, dass durch hohe Selbstdisziplin und die

Ausbildung umfassender Selbstzwänge, durch Arbeit, auch wenn deren Sinn fragwürdig sein mag, *in the long run* Erfolg und Anerkennung winken.

Aus diesem Interessenspektrum heraus hat die Einzelarbeit in der Schule der Moderne einen hohen Stellenwert gehabt. In ihr sind das individuelle Erinnern der erworbenen Informationen und die Anwendung, auch Transfer genannt, grundsätzliche Ziele des Unterrichts. Als Institution soll die Schule die primäre Aufgabe haben, die Schüler und Schülerinnen individuell auf das Leben vorzubereiten und sie dazu zu befähigen, dass sie sich Welt mit eigenen Mitteln erschließen können. Im Rahmen von Rangvergleichen mittels Noten, Versetzungen und einem insgesamt nach Leistungsklassen gegliederten Schulsystem soll vor allem der individuellen Leistung entsprochen werden. Man erwartet, dass das individuelle Lernen zu einem handlungsorientierten und aufgeklärten Verhältnis zur Welt führt, was die Schüler und Schülerinnen über die Schule hinaus zu einem eigenen Verhältnis zu Welt und ihren Problemlagen nutzen können. Ein Problem dieser Sichtweise allerdings ist, dass man dadurch zu wenig auf die Förderung jener Lerner sieht, die durch sozial ungünstige Ausgangsbedingungen in ihrem individuellen Lernen zu wenig Hilfen erhalten. Zudem wird Teamarbeit vernachlässigt, was immer weniger der beruflichen Realität auch im Kapitalismus entsprechen kann.

Im herkömmlichen Unterricht wird ein zu isolierter Einsatz der Einzelarbeit oft durch ein Denken in „Stufen“ gefördert. Ganz zu Beginn, so heißt es dann, steht der Lerninhalt, der in irgendeiner Weise von der Lehrkraft dargeboten wird. Das Wichtige an dieser Darbietung scheint es dann zu sein, was mit den neuen Informationen geschieht. Man kann nicht davon ausgehen, dass alle Schüler und Schülerinnen synchron zum Unterrichtsgeschehen lernen. Insoweit soll nach frontalen Phasen die Einzelarbeit zu einer Individualisierung des Lernens beitragen. Oft bleibt hierbei übersehen, dass nur noch Lerner, die der Darbietung folgen konnten, hier eine reelle Chance haben, hinreichende Leistungen zu zeigen.

In der konstruktivistischen Didaktik entsteht ein deutlich erweitertes Verständnis der Einzelarbeit. Eine Individualisierung des Lernens wird zunächst immer notwendig sein, denn im Rahmen einer konstruktivistischen Didaktik soll gerade den unterschiedlichen Konstruktionen von Welt und dem unterschiedlich konstruierten Vor-Wissen Raum gegeben werden. Es geht dann in der Einzelarbeit darum, den neuen Lerninhalt in die bestehenden Konstruktionen von Welt der individuellen Lerner einzufügen. Aber dies gelingt nur hinreichend, wenn die Ausgangslagen der Lerner beachtet und durch ein klares Förderkonzept unterstützt werden. Denn beim Lernen können Probleme, Schwierigkeiten oder Verwirrung auftreten, oft passt das Dargebotene gar nicht zu den vorherigen Konstruktionen. In so einem Fall muss das bestehende Wissen hinterfragt und eventuell verworfen oder neu, anders konstruiert werden. Und dieser Prozess ist das eigentlich wesentliche am Lernprozess: Die Eigentätigkeit des Lernenden, die Verknüpfung des Neuen mit dem Alten, das Erkennen von Zusammenhängen, Brüchen oder Problemen. Damit dies möglichst ist, muss das „alte Wissen“ stets erinnert und verwertet werden und das neue muss verfestigt, eingeübt und rekonstruiert werden, bevor man anfängt, mit dem „neuen Wissen zu arbeiten“, es quasi auseinander zu nehmen. Die PISA-Studie hat uns gezeigt, dass es gerade bei uns in Deutschland an dieser Fähigkeit, Wissen anzuwenden, mangelt. Aber Wissen ohne Weiterverarbeitung, ohne Anwendung, ist Ballast und wird schnell zu völlig totem Wissen. Informationen als solche sind bedeutungslos, es kommt darauf an, sie in einen größeren Zusammenhang einbetten und sich damit neue Welten erschließen zu können.

Ein wesentlicher Faktor, die Einzelarbeit aus ihrer Unfähigkeit zu befreien, für möglichst viele Lerner eine hilfreiche und fördernde Funktion im Lernen einzunehmen, besteht darin, sie aus der engen Verknüpfung erst Lehrervortrag dann Übungsphase zu lösen. Sofern der Lehrervortrag dominant vor der Einzelarbeit kontinuierlich eingesetzt wird, steigen die

Chancen, dass nur jene Lerner Anschluss finden, für die der Vortrag passt. Sofern eine Fülle von anderen Methoden für die Erarbeitung und Darbietung neuen Wissens eingesetzt werden, in denen die Lerner bereits aktiver ihr Vorwissen einbringen müssen, steigen die Chancen, dass dieser Anschluss besser verläuft. Bei solcher Methodenvielfalt müssen Lehrende zudem stärker planen und überprüfen, wie sie das Vorwissen ihrer Lerner differenziert mit den neuen Intentionen und Inhalten verbinden.

Aus diesen Gründen erscheint es als notwendig für den schulischen Unterricht, die Methode der Einzelarbeit neben anderen interaktiven oder frontalen Settings, zwar regelmäßig durchzuführen und sie zu einem festen Bestandteil der Lernkultur zu machen, sie aber auch effektiv in ein vielfältiges Setting von Methoden einzubinden. Andererseits ist zu beachten, dass Methodenvielfalt alleine auch kein Königsweg der Didaktik ist. So sehr auch interaktive Methoden wichtig und wertvoll sind, so ist es doch *auch* wichtig, methodisch der Individualität und dem je eigenen Denken der Lernenden und der eigenen, selbstgesteuerten Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsinhalt Raum zu geben. Gerade wenn man den Aspekt bedenkt, dass nicht jeder in dem gleichen Tempo und auf die gleiche Weise lernt, sondern es verschiedene Lerntypen gibt, dann wird die Phase der Einzelarbeit auch zur notwendigen Phase einer individuellen Lernförderung, in der der Lehrende gefordert ist, sich insbesondere differenzierend um seine Lerner zu kümmern. Die Einzelarbeit als Methode gibt gerade der Findung des je eigenen Lerntyps und der Auseinandersetzung mit sich und dem Lerninhalt einen konstruktiven Raum.

Differenzierung ist allerdings bei größeren Lernergruppen schwierig. Insbesondere bei den Lernanfängern, wo der Grundstein für späteres Lernen und damit auch das Bewältigen der Individualphasen gelegt wird, sollten daher die Lerngruppen kleiner sein (vorbildlich in Skandinavien gelöst).

4. Darstellung der Methode

Beim Einsatz von Einzelarbeit als Unterrichtsmethode muss darauf geachtet werden, dass man solche Methoden wählt, die die geistige Arbeit des Lernenden anregen kann. Dies gilt sowohl für die Methoden, die der Einzelarbeit vorausgehen, um ein Problem zu markieren und Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten, als auch für die Arbeitsaufgaben selbst, die dann in der Methode Einzelarbeit zum Einsatz kommen. Der didaktische Wert liegt dabei in der Umsetzung von Lerninhalten in einem überwiegend konstruktivem Umgehen mit Sachverhalten. Traditionell wurde dies oft so verstanden, dass, nachdem durch den Unterricht eine Ebene erreicht worden ist, auf der ein gewisses Können und Wissen zur Verfügung steht, nun verlangt wird, mit diesem umzugehen und zu arbeiten. Dann wurde ein operatives, d.h. handelndes Umgehen, verlangt, was oft auf eine bloße Reproduktion des dargebotenen Stoffes durch eigenes Üben hinauslief. Ein solches Vorgehen ist für die konstruktivistische Didaktik zu wenig.

Konstruktiv orientierte Einzelarbeit sollte in ihren Aufgabenstellungen nicht nur nacharbeitend sein, sondern die Lerner herausfordern, ihre eigenen Konstruktionen mit dem Gelernten zu verbinden und zu überprüfen. Im Wesen des Handelns liegt es, dass nicht nur mechanisches Wiederholen oder Nachmachen gemeint ist, sondern auch ein schöpferisches Tun erforderlich ist, wenn wir Sinn und Spaß am Handeln behalten sollen. Insoweit sollte die Einzelarbeit immer nur ein Moment im ganzheitlichen Lernprozess sein, d.h. ihre Ergebnisse sollten immer wieder in den Lernprozess der Gruppe zurückfließen und nicht isoliert als reine Übungsphase eingesetzt werden.

Was zeichnet Einzelarbeit aus? Ein bestimmtes Wissen oder Können ist erreicht worden oder soll durch vertiefendes individuelles Lernen erreicht werden. Die Lerner werden beauftragt, dieses Wissen oder Können selbstständig in ein anderes Darstellungsmedium zu überführen. Dafür müssen Techniken und Materialien zur Verfügung stehen. In Einzelarbeit werden diese Umsetzungsarbeiten ausgeführt. Die Unterrichtsgegenstände zeigen sich nach den Umsetzungen in einem anderen Medium, in neuer Gruppierung und unter anderem Aspekt. Das bedeutet für den Lernprozess eine Aktualisierung der Lernergebnisse. Im folgenden sollen 5 verschiedene formale Wege aufgezeigt werden, wie Einzelarbeit im Unterricht gestaltet werden könnte:

4.1. Mündliche Artikulation

Die Umsetzung des Angesehenen, Erfahrenen, Erlebten in mündliche, sprachliche Artikulationen ist die wohl am häufigsten angewandte Methode der Einzelarbeit. Wenn es gelingt, das neu Erlernte sprachlich eigenständig durch Lerner darstellen zu können, dann scheint immer ein wesentlicher Schritt des Lernens getan zu sein. Positiv ist dies dann, wenn es im direkten, spontanen Dialog erfolgt und möglichst alle Lerner gleichermaßen beteiligt werden können. Negativ erscheint es hingegen, wenn die Einzelarbeit in Kurzform bloß so realisiert wird, dass nach einer Phase des Unterrichts eine individuelle Besinnung erfolgt (oder als Hausaufgabe) gestellt wird, um dann mittels der mündlichen Antwort auf Fragen die Einzelarbeit in ihrem Erfolg bloß abfragend oder testmäßig zu kontrollieren. Oft dienen einfache Arbeitsblätter der Unterstützung dieser Methode. Dies allerdings versteht eine konstruktivistische Didaktik als eine zu verengte Form der Einzelarbeit. Einzelarbeit sollte sich möglichst an die Vorkenntnisse der Lerner sinnvoll anschließen und immer auch einen Sinn und problemlösende Strategien umfassen. Umfassender und didaktisch sinnvoller sind daher mündliche Antworten, nachdem eine gewisse Zeit mit einer Lösungssuche (meist mittels Stichworten) verbracht wurde. Besser sind auch (kurze) mündliche Referate. Hier können Informationen mündlich durch Lerner vermittelt werden. Aber Unterrichtsstunden, von denen der Lerner schon weiß, dass er eher abstrakt referieren muss, können sehr fade und langweilig sein. Deshalb sollte man einen ganzheitlichen Kontext bereitstellen, der solche Präsentationen individueller Aneignungen interessant und zu einem sozialen Ereignis macht. Dies gilt auch für sehr kurze Phasen der Präsentation bei kleinen Aufgaben. Dies geht besonders gut in Verbindung mit [Portfolios](#), mit [Moderationen](#) und Gruppenpräsentationen, die ein klares Feedback z.B. durch [Reflecting teams](#) erhalten. Ein gezielter Medieneinsatz sollte selbstverständlich sein, denn die mediale Umsetzung hilft, Inhalte besser zu verstehen. Auch Rollenspiele, Reportagen, Hörspiele, Videos usw. sind Formen, die die Umsetzung in Sprache interessanter und spannender werden lassen.

4.2. Schriftliche Artikulation

Die Umsetzung in die schriftliche Artikulation wird sehr oft mit der mündlichen Artikulation kombiniert. Schriftliche Lösungen sind sehr wichtig, da sie durch das Aufschreiben und dabei entstehende Handlungsnetzwerke meist besser behalten werden können. Hier kommt es vor allem auf eine kognitive Ordnung an, die es dem Lerner erleichtern soll, seine Aufgaben zu bewältigen. Entsprechende Hilfen müssen sich mit problemlösenden Phasen abwechseln, in denen der Lerner sich auch zutrauen kann, eigene Lösungswege zu finden. Das Schreiben sollte nie unterschätzt werden. Es ist nicht bloß eine Umsetzung von Erkenntnissen, die

mündlich schon verstanden sind und damit vorausgehen, sondern im Prozess des Schreibens selbst kommen sehr oft die Lösungen erst zustande. Schreibvorgänge reichen hierbei von Notizen im Brainstorming, einem Stichwortprotokoll, einem Sachbericht bis hin zu freien Aufsätzen, die in Übertragung auf den Computer auch leicht für andere verfügbar gemacht werden können.

4.3. Umsetzung in Visualisierungen

Visualisierungen können sehr unterschiedliche Zeichnungen, Modelle, Grafiken oder bildliche Präsentationsformen (z.B. mit Computerprogrammen) sein, in denen ein mündlicher Bericht oder eine schriftliche Form anschaulich und illustrierend ergänzt werden. Ausgangspunkt können bei dieser Variante ganz unterschiedliche Grundlagen sein: Die Anschauung eines tatsächlich existierenden Gegenstandes oder Vorganges oder eine sprachliche Beschreibung von mehr oder minder abstrakten Inhalten. Visualisierungen sollten im Unterricht schon sehr früh entwickelt werden, damit bei den Lernern eine Kompetenz zum Visualisieren entsteht.

4.4. Umsetzung in Medien

In einem Zeitalter der Massenmedien ist es immer leichter geworden, auch mediale Umsetzungen durch digitalisierte Bilder, Computeranimationen, Foto, Video oder andere Medien zu realisieren. Für das Lernen ist hier immer wieder kritisch die Frage zu stellen, welchen Zeitaufwand und Nutzen eine mediale Verwirklichung bringt. Sofern das Medium zum Hauptgegenstand des Lernens wird, statt das ein zu realisierender Inhalt bearbeitet werden kann, muss kritisch gefragt werden, ob dies sinnvoll ist. Das heißt nicht, dass eine zu benutzende Technik immer geläufig sein muss, um dienstbar gemacht zu werden, denn dann würde ja kaum mit Medien gearbeitet werden. Es muss vielmehr auf lange Sicht überlegt werden, wann die Lerner auch entsprechende Medienkompetenzen erwerben können, damit sie solche Umsetzungen gut leisten können.

4.5. Umsetzung in Handlungssituationen

Eine Umsetzung in eigene Handlungen erscheint als der günstigste Weg, wenn Theorie und Praxis des Lernens sinnvoll ineinander greifen sollen. Dies kann gewiss nicht immer die Alltagswirklichkeit sein, denn dazu ist das schulische Lernen zu sehr vom Alltag abgehoben. Aber in der Tendenz sollte zumindest ein gewisser Handlungsraum und eine Verwendbarkeit des Wissens angestrebt werden, weil dies die Lerner mehr als alles andere motiviert, auch lernen zu wollen.

5. Beispiele

5.1 Klassische Einzelarbeit

Als Beispiel sollen hier die grundlegenden Überlegungen von Manfred Bönsch aus seinem Buch: „Üben und Wiederholen im Unterricht“ referiert werden. Diese beinhalten die

Annahme, dass Einzelarbeit in Form des Einprägens und Umsetzens von Lerninhalten in bestimmten Stufen verlaufen muss, wenn der Erfolg gewährleistet sein will. Die Stufen sind:

- (1) *Darstellung neuer Unterrichtsinhalte durch die Lehrperson;*
- (2) *Einüben /Einprägen(Wiederholen);*
- (3) *Anwenden;*
- (4) *Präsentieren.*

(zu 1) Darstellung neuer Unterrichtsinhalte

Diese Phase wird von der Lehrperson gestaltet. Er/sie leistet die entscheidende Vorarbeit in Form eines erarbeitenden, Neues einführenden und bekanntmachenden Unterricht. Dies kann auf sehr unterschiedliche Art und Weise gestaltet werden: Ausgangspunkt kann ein Problem, ein Phänomen in der Natur, ein spezifisches Fachgebiet oder ähnliches sein. Die Methoden, die zur Gestaltung benutzt werden können, lassen sich aus den unterschiedlichen Methoden innerhalb des konstruktivistischen Methodenpools ablesen und sollen deshalb nicht erneut aufgeführt werden.

Wichtig ist in dieser Unterrichtsphase, dass der Lerninhalt strukturiert und anschaulich dargestellt wird, so dass den Lernenden nicht die ganze Arbeit der Erarbeitung eines neuen Stoffes aufgeladen wird.

(zu 2) Einprägen / Einüben

Das Einüben (von seelisch-geistig-körperlichen Fertigkeiten und Verhaltensweisen) und das Einprägen (von Kenntnissen und Einsichten) sind die im Mittelpunkt stehenden Tätigkeiten, denn sie ermöglichen später erst die Anwendung des neuen Lerninhalts.

Die Wiederholung ist das Mittel des Einübens und Einprägens, um zu einem Erfolg zu kommen. Man kann unterscheiden:

Unmittelbare Wiederholung: nach jedem Unterrichtsabschnitt wird das Gesagte sofort wiederholt (von den Lernenden auf unterschiedliche Art und Weise).

Periodische Wiederholungen: Sie werden von Zeit zu Zeit planmäßig eingesetzt. Der Erstwiederholung nach einem Unterrichtsgegenstand kommt besondere Bedeutung zu.

Gelegentliche Wiederholungen: Sie ergeben sich, wenn die Gelegenheit günstig ist.

Immanente Wiederholungen: In allem Unterricht sind ständig Wiederholungen, beispielsweise die grundlegenden Fertigkeiten und Kenntnisse, der Grundbegriffe, Grundkenntnisse, Hauptfragen und -verfahren, enthalten.

Kombinierte Wiederholungen: Sie sind eine Sonderform der immanenten Wiederholungen: in fächerübergreifenden Wiederholungen wird mehreres wiederholt.

Ziele von Übung und Wiederholung: Verschiedene Stufen lassen sich unterscheiden, wenn man die Ziele von Übung und Wiederholung ins Auge fasst: Einüben und Einprägen sollen erst einmal zu einem Festhalten des Aufgenommenen, des Kennengelernten, des Verstandenen führen. Dann geht es um das Geläufigmachen des Eingebübten und um das Zurverfügung-Stellen des Eingepägten. Die Bereiche der Anwendung und Gestaltung spielen hier eine wichtige Rolle.

(zu 3) Anwenden

Für den Bereich der Gestaltung lassen sich zwei Teilbereiche unterscheiden: *Die Ausdrucksgestaltung:* mündlich, schriftlich, zeichnerisch, modellierend oder rhythmisch, melodisch, szenisch kann etwas gestaltet werden. *Die Werkgestaltung :* Hier wird an die Stelle des persönlichen Ausdrucks das objektiv möglichst „stimmende“ Werk gesetzt. Beispiele: Modelle, Gegenstände, Ausstellungen, Elternabende, Schulspiele, Hörspiele, Mappen, Schulzeitung, Bilder, Landkarte usw.

Nach Rösner („Unterrichtstechnik“) stellt die Anwendung die Einübung einer bestimmten Reaktion unter stets verändernden Bedingungen mit dem Ziel der Bewältigung wechselnder gleichartiger Zusammenhänge bezeichnet. Hier finden wir zwei Verwirklichungsformen: Neue Situationen, Aufgaben, Sachbereiche stellen wir den Lernenden bereit, um die Anwendung von Gesetzen, Regeln, Fertigkeiten, Techniken, also kurz: Können und Wissen, zu fördern. Aufgaben der Umsetzung verlangen ein operatives Umgehen mit Gelerntem. Etwas Angeschautes wird im Medium der Sprache wiedergegeben (mündlich oder schriftlich), etwas Gehörtes ist in eine Zeichnung umzusetzen, etwas Gezeichnetes soll sich im Aufbau eines Modells, eines Gerätes oder einer Apparatur realisieren usw.

(zu 4) Präsentieren

Abschließend ist das Erarbeitete immer zu präsentieren, indem es vor dem Lehrenden und der Lerngruppe artikuliert wird. Die Doppelpoligkeit von innerer Aneignung und äußerer Verfügbarmachung, in der sich der Lernvorgang zeigt, ergibt sich oft erst im Ausüben. Hier sollte der Unterricht über die lebensfernen Formen der Schularbeit hinaus zur Gestaltung von echten schulischen und außerschulischen Bedarfssituationen gelangen. Nach der Einsicht und der Fertigkeit ist nun das Handeln bedeutsam und notwendig. Es entsteht dabei ein anderer, neuer Bezug zu dem betreffenden Lerngegenstand. Wissen ist im Handeln, im Tun, im Anwenden, im Gestalten, im Gebrauchen zu sichern. Verhaltensweisen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Techniken sind in fordernden Situationen und an Materialien am besten zu üben und zu festigen.

5.2 Radikale Einzelarbeit im Daltonplan

Der Ansatz von Helen Parkhurst hat in der reformpädagogischen Bewegung ein Modell vorgestellt, das überwiegend auf Einzelarbeit, d.h. auf individuellen Lernverträgen mit Lernern beruht. Auch wenn der Lernerfolg bei insbesondere besseren Schülern nicht von der Hand zu weisen war, so ist insbesondere das mangelnde soziale Lernen in dem Ansatz ein Problem. Gleichwohl hat der Ansatz viel über eine gute Organisation der Einzelarbeit gelehrt. Zur Einführung vgl. z.B. <http://www.vlb-bayern.de/akzente/2003/07/ak030710.htm>
Unter <http://www.dalton.org/information/about/> wird die Dalton School dargestellt. Was das Pensum bedeutet, findet sich kurz unter <http://www.schule.suedtirol.it/blick/angebote/reformpaedagogik/rp10035.htm>

5.3 Konstruktivistische Einzelarbeit und Lernkontrollen

Einzelarbeit ist auch in der konstruktivistischen Didaktik wichtig. Sie soll jedoch möglichst als ganzheitlicher Ansatz und in wechselnder Kombination mit den unterschiedlichen Methoden aus dem Methodenpool praktiziert werden. Dabei gibt es nicht immer wiederkehrende Stufen (wie z.B. bei Bönsch) und auch nicht eine Monokultur der Einzelarbeit wie bei Parkhurst. Wichtig ist es, dass bei der Einzelarbeit auch die Lernkontrolle offener gestaltet wird. So wie z.B. bei der Checkliste, die wir aus dem [Problem-based Learning](http://pblmm.k12.ca.us/PBLGuide/AssessPBL.html) hier vorstellen wollen unter <http://pblmm.k12.ca.us/PBLGuide/AssessPBL.html>

6. Reflexion der Methode

6.1 Methodenkompetenz

Die Methode der Einzelarbeit bietet Lernern Möglichkeiten an, um bestimmte Fähigkeiten bezüglich des Wissenserwerbs zu erlangen oder zu festigen. Dabei spielen etliche Faktoren eine Rolle, die die Kompetenz des Lerners beim Einsatz bestimmen: Selbstorganisation des Wissens und der eigenen Arbeit; metakognitive Strategien, um auch neue Wege bei Lösungen zu finden; Handlungsorientierung, um das Wissen in die eigene Lernlage zu integrieren; Zeit- und Ressourcenmanagement, um hinreichend effektiv zu arbeiten; Selbstmotivation und Interesse, um die Arbeiten mit Sinn zu versehen; Verantwortung für das eigene Lernen und andere mehr.

Bei all diesen Möglichkeiten und Perspektiven, die diese Methode erfordert, ist es wichtig, auf einige zentrale Aspekte zu achten, damit die Einzelarbeit auch gelingt. Das Wichtigste bei der Wahl der Methoden und der Gestaltung von Lernphasen ist das ausgewogene Verhältnis zwischen Frontal-, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeitsphasen (die durch unterschiedliche handlungsorientierte große und kleine Methoden z.B. aus dem Methodenpool ausgewählt werden können). Im Mittelpunkt jeder Lernarbeit sollten immer die interaktiven Methoden stehen, da jedes Lernen durch die soziale Interaktion optimiert und vertieft werden kann und durch den Austausch sich ständig neue Wege und Perspektiven eröffnen lassen. Aus Sicht einer konstruktivistischen Didaktik stehen die lernerzentrierten Methoden im Mittelpunkt, da sie eine langweilige und öde Sicht auf Unterricht verhindern. Die konstruktivistische Didaktik ist eine „Beziehungsdidaktik“ (vgl. Reich: Konstruktivistische Didaktik, Kapitel 1). Das heißt Beziehungen haben Vorrang, weil erst bei günstigen Beziehungen hinreichend effektiv gelernt werden kann.

Traditionelle Schematisierungen der Einzelarbeit lehnt die konstruktivistische Didaktik ab. Traditionell ist z.B. folgende Argumentation: *Der Einzelarbeit sollte immer eine Phase der lehrerzentrierten Informationsgabe vorausgestellt sein. Es wäre falsch, wenn der Lehrende den Stoff oder die Arbeit völlig in die Hände der Lernenden legen würde und sie damit allein lassen würde.* Eine solche Schematisierung ist unnötig. Zwar soll ein Lehrender seine Lernenden nie vor unlösbare Aufgaben stellen, aber eine Einzelarbeit könnte durchaus einer Informationsvermittlung vorausgehen, wenn z.B. ein Brainstorming zu einem Thema erarbeitet wird, Experimente oder Untersuchungen vom Lerner durchgeführt werden usw. Warum sollte hier allein das Schema des Frontalunterrichts gelten?

Wenn die Einzelarbeit ganzheitlich in Verbindung mit anderen Methoden eingesetzt wird, dann kommt es darauf an, sie gezielt zeitlich zu planen und sie auch als einen Faktor der Entschleunigung von Lernprozessen aufzufassen. Individuelle Lernphasen brauchen Zeit. Sie müssen auf das durchschnittliche Lerntempo einer Gruppe abgestimmt sein und benötigen daher eine Differenzierung der Aufgabenstellung bei stark leistungsheterogenen Lerngruppen. Hier muss der Lehrende Experte für seine Lerngruppe werden und selbst eine experimentelle Haltung einnehmen, um zu untersuchen, was eine gute und günstige Lernwirkung für möglichst alle Lerner hat.

6.2 Methodenvielfalt

Im Rahmen der Methodenvielfalt gehört die Einzelarbeit zum stets wiederkehrenden Spektrum der eingesetzten Unterrichtsmethoden. Dabei ist es in der Vielfalt allerdings auch

geboten, dass die Methode kompetent erlernt und in ihren Varianten geübt werden kann. Hier ist es wesentlich, dass eine erfolgreiche Einzelarbeit nicht von sich aus entsteht, sondern der professionellen Hilfe durch Lehrende bedarf. Sie sind dafür verantwortlich insbesondere den Lernern bereits auf frühen Stufen Techniken des Lernens und metakognitive Strategien zu vermitteln, die die Einzelarbeit erfolgreich gestalten lassen und nicht dazu führen, dass die Lerner in dieser Phase nicht so recht wissen, was sie wie tun sollen.

6.3 Methodeninterdependenz

Die Methode der Einzelarbeit setzt im Zusammenwirken mit anderen Methoden besonders an der Stelle ein, wo etwas individuell erarbeitet und dann auch individuell präsentiert werden soll. Insoweit gilt das Planungsnetzwerk der konstruktivistischen Didaktik, das zu Rate gezogen werden kann, wenn die Einzelarbeit in einen größeren Lernprozess einbezogen werden soll. Hier ist wie bei allen anderen Methoden auch darauf zu achten, dass die Einzelarbeit nicht isoliert und ohne Präsentation oder Evaluation ihrer Wirksamkeit betrieben werden sollte.

7. Praxisbeispiele

Praxisbeispiele für gelungene Einzelarbeit gibt es unendlich viele. Hier sollen nicht einzelne Beispiele ausgewählt werden, sondern es soll in zwei Schritten auf das Problem aufmerksam gemacht werden, dass auch bei der Einzelarbeit es auf methodische Aspekte und Techniken der Arbeit ankommt. Unter 7.1 wird das Lesen thematisiert, das keinesfalls so selbstverständlich funktioniert, wie Lehrende es oft erwarten. Unter 7.2 wird die Metakognition angesprochen.

7.1 Lernstrategie „Lernen durch Lesen“

(aus: Manfred Bönsch: „Üben und Wiederholen im Unterricht“)

Mit jedem Schuljahr wird das Lernen durch Lesen wichtiger. Schulbüchern sind Informationen zu entnehmen, Ganzschriften sind zu lesen, Lehrer legen vervielfältigte Texte vor. Die Lernanforderung „Lernen durch Lesen“ ist bei näherem Hinsehen komplizierter, als man denkt. Naef (1982: „Rationeller Lernen lernen“, Weinheim) empfiehlt in ihrem weit verbreiteten Buch die sogenannte Fünfpunktemethode, um beim Lesen besser aufnehmen und behalten zu können. Wenn es darum geht, dass Wesentliche zu erfassen, keine Zeit mit Unwichtigem zu verlieren, auch wirklich zu verstehen, was man liest und das Gleiche nicht so schnell wieder zu vergessen, sollte man die von dem Amerikaner ROBINSON entwickelte Fünfpunktemethode anwenden, da sich gezeigt habe, dass die Häufigkeit des Lesens allein das Behalten des Inhaltes nicht genügend sichere. Die fünf Punkte sind (SQRRR):

1. **Survey:** Überblick gewinnen, Text durchsehen, blättern
2. **Question:** Fragen entwickeln: Was will ich von dem Text eigentlich wissen, welche Informationen soll er liefern?
3. **Read:** Jetzt geht es an das Lesen!

4. **Recite:** Unmittelbar nach Abschnitten/Kapiteln ist es wichtig, sich den Inhalt in Erinnerung zu rufen, ihn sich zu vergegenwärtigen, zu fragen, welche Informationserwartungen erfüllt worden sind.
5. **Review:** Nach der Lektüre des ganzen Textes/Buches ist das Repetieren notwendig, das nochmalige Durchsehen, das Lesen einzelner Teile.

Diese Punkte sind typisch für die Einzelarbeit, da diese Strategien meist von den Lehrenden erwartet und als bekannt unterstellt werden. Aber hier täuschen sich Lehrende oft, denn ihre Lerner verfügen meist sehr unterschiedlich über solche oder andere Techniken. Wie können die Lerner hier auf den Weg gebracht werden?

Nach der Beendigung des Leselernprozesses im 1. und 2. Schuljahr wird kaum noch einmal das Lesen selbst thematisiert. Es werden häufig Leseleistungen verlangt, das Lesekönnen wird selbstverständlich vorausgesetzt. In welcher Weise und Qualität aber individuelle Lesefertigkeiten ausgebildet und abrufbereit sind, wird nicht mehr thematisiert. Die folgende Lesehilfe, die bei beliebigen Texten eingesetzt werden könnte, ist dazu gedacht, mit Schülern einmal das Lesen hinsichtlich des Lesetempos und der Behaltensleistung zu thematisieren.

Beispiel:

Wie liest du eigentlich? Kannst du deine Lesetechnik noch verbessern?

Frage: Weißt du eigentlich, wie schnell du liest, und was du beim Lesen behältst?

Probier es doch mal aus!

Es wird ein altersangemessener Text mit einigen Kontrollfragen ausgegeben, der individuell gelesen und bearbeitet wird.

Dann wird der Text besprochen und dabei wird auf die Lesestrategien eingegangen. Anhand folgender Kriterien wird ausgewertet:

Hilfen zum besseren Lesen

Lesen, bei dem du auch etwas behalten kannst, wird besser, wenn du folgende Ratschläge beachtest:

1. vermeide Lesefehler wie.
 - das Buchstabieren von Wörtern und Sätzen
 - das Verfolgen der Zeilen mit dem Finger
 - das Mitsprechen des Gelesenen
 - das starre Lesen (Lesegeschwindigkeit dem Text anpassen)
 - das blinde Lesen (hilf dir mit dem Duden bei schwer verständlichen Wörtern!)
 - das enge Lesen (weite deinen Blick aus, erfasse mehrere Wörter zugleich)
2. eigne dir eine gute Lesemethode an!
 - Verschaffe dir zuerst einen Überblick!
 - Frage dich, was der Text gemäß der Überschrift wohl beinhalten könnte!
 - Lies und versuche auch jedem Abschnitt festzuhalten, was wichtig war!
 - Überfliege gleich anschließend an das Lesen noch einmal den Text, und merke dir die wichtigsten Punkte!
3. Setze Lesehilfen ein! Bearbeite den Text selbst:
 - unterstreiche wichtige Wörter!
 - Nimm verschieden Farben dazu!
 - Schaffe dir Merk- und Arbeitszeichen (z.B.: Ausrufezeichen,Fragezeichen)
4. Mache dir Notizen auf einem Blatt:
 - schreibe wichtige Sätze heraus

- schreibe dir die Seite des Textes im Buch dazu, damit du schnell nachlesen kannst
- mache dir zu deinen Notizen eine Überschrift
- hefte die Notizen sorgfältig ab, damit sie als loses Blatt nicht schnell wieder verloren gehen!

Trainingsvorschläge:

1. Probiere die Tipps einmal aus
2. Prüfe, ob du dein Tempo langsam verbessern kannst.
3. Lasse dich von einem Freund oder Eltern über den Inhalt des Textes abfragen.
4. Welche Lesehilfen sind für dich wichtig?
5. Schaffst du kurze Inhaltsangaben leicht?
6. Kannst du den Inhalt eines Textes gut in einem Schema wiedergeben?
7. Weite den Umfang von Lesetexten langsam aus!

7.2 Metakognition

In dem eben gegebenen Beispiel waren bereits Strategien genannt, die die gegenwärtige Lehr- und Lernforschung als Metakognition bezeichnet. Metakognitionen sind gerade bei der Einzelarbeit wichtig, damit die Lerner in ihrer individuellen Lernphase mit Problemen umgehen können und Lösungen selbstständig versuchen. Zur Einführung in die Metakognition vgl. z.B. <http://www.gse.buffalo.edu/fas/shuell/cep564/Metacog.htm>
 Und im Blick auf den Lerner z.B. <http://www.studygs.net/metacognition.htm>